

## **Ein Staatsvolk benötigt auch die Erinnerung an positive Leistungen**

### ***Kritischer Patriotismus steht zu nationalem Fehlverhalten, gedenkt aber auch des Wohlgelungenen***

Die „alte“ Helvetische Gesellschaft, die von 1761 bis 1858 am Werke war, hoffte, aus der Eidgenossenschaft einen modernen Bundesstaat mit eigenem, umfassenden Nationalbewusstsein hervorgehen zu sehen. Sie arbeitete nicht nur an einer neuen Zukunft unseres Landes. Sie ergründete gleichzeitig unsere geschichtliche Vergangenheit. Denn nur, wenn man weiss, woher man kommt, erkennt man, wohin man geht. Ihre 1914 gegründete Nachfolgerin, die Neue Helvetische Gesellschaft (NHG), erstrebt einen guten Zusammenhalt der facettenreichen Schweiz, gepaart mit einem klaren Identitätsbewusstsein. Die Bewältigung von Gegenwart und Zukunft steht im Fokus. Doch ein Augenmerk auf das Herkommen und Erbe von Land und Volk bleibt.

### **Die Aufarbeitung der Vergangenheit bedarf auch der Sicht auf lobenswertes Geschehen**

Besonders gegen das Ende des 20. Jahrhunderts wurde die Aufarbeitung der eigenen jüngsten Vergangenheit zu einem die Schweiz herausfordernden Thema, das von aussen, aber auch von Fragenden im Inneren an sie herangetragen wurde. Dabei wurde namentlich das Bedürfnis ausgesprochen laut, die dunklen Seiten der eigenen Zeitgeschichte offenzulegen. Man kennt die Ergebnisse; sie haben das Selbstbild nachhaltig geprägt.

Darob gerieten verdienstliche Aspekte vergangener Jahrzehnte in mancher Hinsicht merklich aus dem Gesichtsfeld der Allgemeinheit. Sie sind jedoch nicht nur erwähnenswert. Sie sind das Rückgrat jenes Glaubens an sich selbst, dessen ein Staatsvolk bedarf. Diesem bei aller Aufmerksamkeit für problematische Seiten schweizerischen Tuns und Lassens doch immer wieder Stärkung zuzuführen, ist von jeher eine Aufgabe, die sich die NHG gestellt hat. Dabei geht es nicht etwa darum, sich nationalkonservativem Geschichtsrevisionismus hinzugeben. Ziel ist einfach ein ausgewogenes Bild der Realität.

Ohne geradezu eine geschichtsforschende Gesellschaft zu sein, stellt die NHG doch einen Aktivitätsrahmen zur Verfügung, in dem auch die Erinnerung an positive Leistungen insbesondere der abtretenden Generationen ihren Platz einnehmen darf.

### **Aus der Wahrnehmung verdrängte Höhepunkte hervorholen**

Aus dieser Überlegung heraus sollen hier in lockerer Folge einige Episoden wieder ins Gedächtnis zurückgerufen werden, die es verdienen, nicht aus dem allgemeinen Bewusstsein zu verschwinden. Sie sind alle veröffentlicht und dennoch nicht zum Gemeingut des Wissens in unserem Lande geworden. Dass es sich weniger um bemerkenswerte Leistungen „der Schweiz“ als um solche individuell und aus eigener Verantwortung agierender Mitbürger handelt, ist ein Zufall. Er rührt aus den persönlichen Beschäftigungsbereichen, Interessen und Kenntnissen des Verfassers dieser Zeilen her, stammt also nicht aus einer Absicht, und ist keine Verfechtung einer These, das Rühmliche in unserem Land wäre gewissermassen nur das Werk von „Einzelkämpfern“, nicht aber der Offizialität.

Wir beginnen unsere Serie mit der Evokation jenes hohen Schweizer Offiziers, der durch seine Geistesgegenwart und Energie in fast tollkühnem Vorgehen ein Massaker zu

unterbinden vermochte, das eine deutsche SS-Truppe einzuleiten begonnen hatte. In der Landesgegend, wo er das vollbrachte, blieb er über sein Lebensende hinaus ein wohlbekannter, hochgeachteter Mann, geehrt auch durch einen Nachbarstaat. In der Stadt, in der er aufgewachsen ist und in der dieser benachbarten Heimatgemeinde einem anderen Winkel der Schweiz gelegen, hat man all dies kaum je zur Kenntnis genommen und vollkommen vergessen. Das darf nicht sein. Hier also die Saga von dem unerschrockenen Mann:

### **Der zürcherische Retter von Saint-Gingolph**

Auf die neue Bedrohung durch das Dritte Reich hatte der Bundesrat 1936 mit der Einführung einer auf diese zugeschnittenen Truppenordnung reagiert. Auf Grund derselben wurde 1938 die Gebirgsbrigade 10 geschaffen. Kommandant wurde Oberstbrigadier Julius Schwarz. Auftrag der Brigade war, den Zugang zum Unterwallis zu sperren. Zu diesem Zweck wurde die Festung St-Maurice, mit deren Bau schon General Dufour begonnen hatte, in die Brigade integriert. Sie beherrschte den Engpass östlich der Rhoneebene und hatte neutralitätswidrige Durchmärsche aus Frankreich nach Italien und umgekehrt zu verhindern. Gegen feindliche Angriffe zu halten hatte die Brigade auch den Pass über den Grossen St. Bernhard gegen das Piemont und jenen von La Forclaz aus Richtung Chamonix. In der Verantwortung der Brigade lag die Sperre beim Schloss Chillon, das Waadtländer Chablais und das Wallis von Saint-Gingolph bis westlich von Sitten. Schwarz unterstanden 25'000 Mann, also nahezu ein Armeekorps.

Julius Schwarz war ein Kommandant, der seinen Gebirgstruppen viele Strapazen auferlegte, doch keine, die er nicht vorgemacht oder mitgemacht hätte. Er hatte ein feuriges Temperament, sorgte aber väterlich für die Truppe und war, wo menschlich Belastendes geschah, alsbald zur Stelle mit persönlicher Teilnahme und stützender Geste. So ist es nicht verwunderlich, dass Schwarz bei seinen Soldaten in höchstem Ansehen stand. „Le Brigadier“ oder kurz „Julius“ wurde bei den Wallisern, Waadtländern und Genfern eine legendäre Persönlichkeit.

Zu seinem Operationsgebiet gehörte, wie gesagt, das Walliser Grenzdorf Saint-Gingolph am südlichen Léman-Ufer. Das Dorf wird durch einen Bergbach in zwei Teile geschieden; er bildet zugleich die Landesgrenze und heisst La Morge. Obwohl es somit zwei politische Gemeinden in zweierlei Staaten gibt, St-Gingolph Suisse und St-Gingolph France, besteht nur eine einzige, gemeinsame Pfarrei; deren Kirche steht auf französischem Boden.

Nun führten am 22. Juli 1944 freifranzösische Partisanen einen Handstreich auf den deutschen Grenzwächterposten im oberen Teil der französischen Dorfhälfte aus. Die Schiesserei fordere eine Reihe von Toten. Tags darauf – es war Sonntag, 23. Juli 1944 – erschien eine Kompanie der Waffen-SS im Dorf, begann jedes Haus zu durchsuchen und zu plündern. Benzin wurde in die Gebäude gegossen und mit dem Flammenwerfer angezündet. Zugleich nahmen die Deutschen Geiseln und erschossen die meisten, darunter den Pfarrer. Hunderte verstörter Dorfbewohner flüchteten in die Schweiz. Der Schweizer Gemeindepräsident und ein Walliser Grossrat suchten vergeblich, mit dem deutschen Hauptmann zu verhandeln. Er habe den Befehl, das Dorf dem Erdboden gleich zu machen. Er versprach nur, die Kirche zu schonen.

Eine gewaltige Rauchsäule erhob sich über dem Dorf. Die Feuerwehren umliegender Schweizer Gemeinden eilen herbei, müssen sich aber, wie die örtliche Feuerwehr, damit begnügen, die Schweizer Häuser zu schützen und über die Morge zu spritzen. Als Or-

gane einer neutralen Macht ist es ihnen versagt, in eine militärische Operation jenseits der Grenze einzugreifen.

Nun kommt es zu einer dramatischen Szene. Eine junge Französin springt in die Morge, um das Schweizer Ufer zu erreichen. Zwei SS-Männer legen ihre Gewehre auf sie an. In dem Moment erscheint Schwarz am Ufer und ruft ein schneidendes „Halt!“ Und das wirkt bei der eingedrillten Disziplin augenblicklich. Die beiden Deutschen nehmen das Gewehr bei Fuss und nehmen Achtungsstellung an, dieweil Schweizer die Frau an ihr Ufer ziehen.

Doch nun erblickt der Brigadier den SS-Kommandanten, der auf der Brücke über dem Bach steht. Schwarz hat auch bemerkt, dass Frauen und Kinder in die Kirche flüchten. Er befiehlt einem Maschinengewehrschützen, ihm Feuerschutz zu geben und betritt seinerseits die Brücke. Dort macht er dem Deutschen klar, dass er die Schweizer Truppen eingreifen lassen werde, falls die Deutschen Hand an die Kirche legen würden. Das wirkt. Die Deutschen verzichten darauf, den unteren Teil des französischen Dorfes zu brandschatzen. Ein deutscher Soldat spritzt sogar die Kirche mit Wasser ab, damit das Feuer nicht auf sie übergreife.

Das unkonventionelle, kühne Einschreiten des Brigadiers macht Eindruck und wird in Frankreich nicht vergessen. Am 14e Juillet 1945 ehrt der französische Generalkonsul in Lausanne den Schweizer mit einer Feierlichkeit als „chef militaire si valeureux et au coeur si généreux“. Der Zeremonie wohnen Vertreter der Waadtländer Staatsrates und General Guisan bei. Sieben Jahre später feiert man in St-Gingolph France den vollendeten Wiederaufbau. Schwarz ist, wieder in Uniform, unter den Ehrengästen. Er legt zusammen mit dem französischen Minister für Wiederaufbau einen Kranz nieder zum Gedenken an die Opfer vom Juli 1944. Schwarz bleibt als „Retter von St-Gingolph“ in Erinnerung.

Er war übrigens der Initiant der heute noch jährlich durchgeführten „Patrouille des Glaciers“. Ende 1945 beschloss indessen der General, aus dem mobilen Gros der Brigade und Teilen der Gottharddivision eine 14. Division ad hoc für die Armeereserve zu bilden. Jedermann erwartete, dass deren Kommando Schwarz übertragen werde. Nach sieben Kommandojahren wurde jedoch anders entschieden. Die neue Division übernahm der bisherige Oberstbrigadier Gonard; die Rumpfbrigade wurde dem Obersten Montfort unter Beförderung zum Oberstbrigadier anvertraut. Schwarz wurde seines Kommandos mit einem ihm dankenden und ihn ehrenden Schreiben des Generals entbunden. Die Regierungen der Heimatkantone der Brigadetruppen, die unter Schwarz gedient hatten, drückten Schwarz in Abschiedsschreiben ihren tiefen Dank und ihre höchste Anerkennung aus. Schwarz ertrug seine Entlassung mannhaft, obschon sie ihn schmerzte. Schwarz wurde in der Folge eine seinem Rang entsprechende territorialdienstliche Funktion übertragen.

Die Forschung hat erst kürzlich den Kommandowechsel damit in Zusammenhang gebracht, dass der General die Disposition mehrer Festungswerke im Alpenraum beanstandet hatte. Es wurde zwar anerkannt, dass auch das Armeekommando und der Stab des 1. Armeekorps am entdeckten Mangel mitverantwortlich seien. Die Konsequenz hatte jedoch die nächstuntere Kommandostufe zu tragen.

Die Umdisposition im Brigadebereich war wegen der veränderten Bedrohungslage erfolgt. In personeller Beziehung nützte aber nach meiner Überzeugung der General die

Gelegenheit, um zwei jüngere Offiziere, auf die der General grosse Hoffnung setzte, noch vor Kriegsende in eine gute Startposition für die Nachkriegszeit zu befördern.

Schwarz starb 1965. Für uns zu beachten ist noch das: Er ist in Winterthur als Sohn eines Lokomotivführers aufgewachsen und war diplomierter Ingenieur-Agronom ETH sowie Bürger von Seuzach. In der Westschweiz ist Schwarz ein Teil der militärgeschichtlichen Literatur, auch der neuesten. Die Erinnerung an ihn und die öffentliche Hochachtung für ihn blieben in der Suisse romande lange greifbar. In der Deutschschweiz drang seine Tat kaum ins allgemeine Bewusstsein. Als eine führende Zeitung derselben vor einigen Jahren des Ereignisses von St-Gingolph gedachte, wurde Schwarz nicht einmal erwähnt. Eine Nachfrage beim Gemeinderat von Seuzach zeigte, dass man dort nichts von ihm oder von seiner Tat wusste. Das hat mich bewogen, in dem in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv des Kantons Zürich herausgegebenen „Zürcher Taschenbuch“ auf das Jahr 2017 (das seit 1858 erscheint) eine ausführlichere Abhandlung als die hier vorliegende zu veröffentlichen (Sihldruck AG, Zürich 2016). Sie trägt den Titel „Oberstbrigadier Julius Schwarz (1887-1965) von Seuzach. Retter von Saint-Gingolph (Frankreich) im Zweiten Weltkrieg 1944“ (Seiten 203-224). Aus meiner Sicht würde es Schwarz verdienen, wenn in Winterthur oder in Seuzach gelegentlich einer Strasse nach ihm benannt würde. Denn er war in jener bösen Zeit eine Zierde unseres Landes.

*Winterthur, im März 2020*

*Roberto Bernhard,  
Ehrenmitglied der NHG*